Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 24 (1949)

Artikel: Alte Häuser und Plastiken

Autor: Wydler-Orendi, Rita / Wydler, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alte Häuser und Plastiken

VON RITA WYDLER-ORENDI UND WOLFGANG WYDLER

Als ich nach Ablegung meiner Maturitätsprüfung zum ersten Mal aus meiner Heimat Siebenbürgen über Budapest hinaus nach Westen fuhr, war ich erfüllt von einem grossen Glücksgefühl, endlich die Kernländer unserer Kultur, als deren Repräsentanten wir uns im Südosten fühlten, kennenzulernen. Seit Jahrhunderten hatten meine Vorfahren, allerdings nur die männlichen Geschlechts, diesen Weg nach Westen angetreten, um an europäischen Hochschulen zu studieren und die der Zeit entsprechenden Erkenntnisse zu sammeln. Nachher waren sie wieder nach Hause zurückgekehrt und hatten im Rahmen unserer Heimat gewirkt.

Nach inhaltsreichen Studienjahren in Wien, Paris, London und Berlin heiratete ich im Westen und unterbrach damit eine in unsere Familie geltende Tradition; ich wurde herausgerissen aus einer kleinen, festgefügten Gemeinschaft, wie wir Siebenbürger-Sachsen sie kannten. Das verbindende Element zu meiner neuen Umgebung fand ich in den Lebensäusserungen früherer Epochen.

Wenn ich durch die alten Schweizer Städte ging, die Mannigfaltigkeit der Fassaden der alten Häuser einer einzigen Strasse betrachtete und sah, wie auf kleinstem beschränkten Boden so ungeheuer viel Eigenart in der Baugestaltung erreicht worden war, und dies nicht nur in einer Epoche, sondern mit ungeheurem, feinem Empfinden, von den romanisch, gotischen Häusern bis zum Klassizismus sich alles zu einer harmonischen Einheit verband, so fühlte ich darin den gleichen Geist, aus dem auch unsere alten Städtchen und Kirchenburgen im fernen Südosten erwachsen waren. Er stand im Gegensatz zu den typisierenden Massensiedlungen der Gegenwart, die mir erstmals in ihrer ganzen Tragik in England zum Bewusstsein gekommen waren, als Symbol unseres technischen Zeitalters.

Ich war daher sehr froh, als wir das gotische Häuschen an der Niklausstiege Nr. 1 erwerben konnten. Es bedeutete für mich eine schöne Aufgabe, es in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen, befreit von den in späteren Zeiten hinzugekommenen Veränderungen, und den für die heutige Zeit unentbehrlichen Kon-

fort so unauffällig wie möglich einzubauen. Ich schlug im Innern mit eigener Hand den Verputz ab, um eventuelle Fresken retten zu können. Obwohl ich keine fand, war die Arbeit doch nicht vergebens, denn ich entdeckte dabei nicht nur verschiedene Nischen und Fensterchen, die in späteren Zeiten zugebaut worden waren, sondern fand auch Reste der alten Muster der Wandbemalung, die für den Geschmack der einzelnen Epochen in der inneren Raumgestaltung sehr aufschlussreich waren. Nach Beendigung der Restaurierung versuchte ich auch, das Innere des Hauses in seiner Möbilierung der Art der früheren Zeit anzupassen. Schon lange vorher hatte ich auf Auktionen, bei Trödlern und wo immer es mir möglich war, nach altem Hausrat Ausschau gehalten und ihn gesammelt, oft um ihn vor dem Untergang zu retten. So war es mir möglich, die Innenräume mit diesen Dingen zu schmücken. (Siehe Tafel 21.)

Ich konnte in der Folge sehr oft beobachten, dass Leute, die anfänglich für alte Sachen gar kein Verständnis hatten, nachdem sie einige Zeit in diesem Häuschen gewohnt, von dem Zauber dieser alten Räume ergriffen, nachher selbst zu Sammlern wurden.

Während des Krieges verbrachten wir unsere Skiferien auf dem Riffelberg, oberhalb Zermatt. Auf einer Tour stiessen wir da, dreissig Minuten oberhalb des Dorfes, auf einen kleinen Weiler, Blatten genannt. Es war uns fast unfasslich, hier, im Anblick des Matterhorns und so nah an einem der bekanntesten Fremdenorte, ein noch fast unberührtes, mittelalterliches Dörfchen zu finden. In den drei kleinen Holzhäuschen standen zum Teil noch die alten Truhen, Betten und anderer alter Hausrat herum. Durch zerbrochene Fenster pfiff der Sturm. Seit Jahren wohnte niemand mehr hier; im besten Falle wurden noch Schafe darin geschoren. Wir waren ganz bezaubert von diesem Anblick. Kein Hotel weit und breit, nur eine wunderbar gelegene, kleine alte Kapelle schloss sich an die Häuschen an. Die Silhouette der kleinen, noch höher gelegenen Oertchen, wie Zumsee und Furi, zeichneten sich am Horizont ab. Doch dies war nicht die einzige Ueberraschung bei unserem Aufenthalt. Als wir die Bekanntschaft eines alten Bauern machten, und dadurch die Wesensart der Bewohner näher kennenlernten, fühlte ich mich daheim wie in Siebenbürgen.

Inzwischen sind Jahre vergangen. Das älteste der kleinen Häuschen wurde unser Ferienhaus. Viel Mühe und viel Arbeit

liegt dahinter, bis es das wurde, was es heute ist. Wer denkt aber noch daran, wenn wir an Winterabenden am Steinofen, der aus dem Jahre 1584 stammt, in der niederen Stube sitzen, wenn im Sommer unsere Kinder vor dem Haus mit den kleinen Ziegen und Kätzchen herumtollen, oder wenn wir an Sonntagen im Kreise unserer inzwischen viel zahlreicher gewordenen Freunde, die auch aus Zumsee hinüberkommen, über die alten Zeiten sprechen? Wohl waren hier zum Teil die alten Häuschen verfallen, aber der Geist, in dem sie einmal erbaut wurden, lebte in seinen Bewohnern noch weiter.

Das alte, 70jährige Mütterchen, das mit gebeugtem Rücken an jedem Sonn- und Feiertag, ob es regnet, stürmt oder schneit, den Weg von Zermatt bis zur Kapelle in Blatten zurücklegt, aus Dankbarkeit für eine einst gewährte Hilfe, ist der lebendige Ausdruck dieser Geisteshaltung. In schweren und bitteren Tagen als sie oft, wie sie mir erzählte, für ihre sieben Kinder nicht einmal mehr Salz im Hause hatte, und unter der schweren Last ihres Lebens fast zusammenbrach, hatte sie in dieser Kapelle die Erscheinung der Muttergottes gehabt. Ganz nah hätte sie sie gesehen, in einem wunderbaren blauen Mantel. Dies habe ihr die Kraft gegeben, ihr Los weiterzutragen und aus den Kindern sind inzwischen fleissige, zum Teil sogar recht wohlhabende Leute geworden. Aus Dankbarkeit für diese Hilfe ist sie die regelmässigste Besucherin der Kapelle von Blatten.

In unserem technischen Zeitalter sollte das Sammeln und Erhalten von altem Kulturgut nicht nur als ästhetische Spielerei betrachtet werden; sondern als eine über den persönlichen Belangen liegende Verpflichtung, dieses Erbgut den kommenden Generationen zu erhalten.

*

Bei der Fragestellung, wie man zum Sammeln gekommen sei, ist die Antwort nicht so leicht zu geben; sei es, dass man etwas von seinem Persönlichsten preis gibt, sei es, dass viele Einzelerlebnisse mitspielen.

Wohl schon in der Familientradition darf ein Ausgangspunkt beim Sammeln gesucht werden. So erinnere ich mich noch gut, als mein Grossvater mir als kleinem Buben aus seiner Sammlung

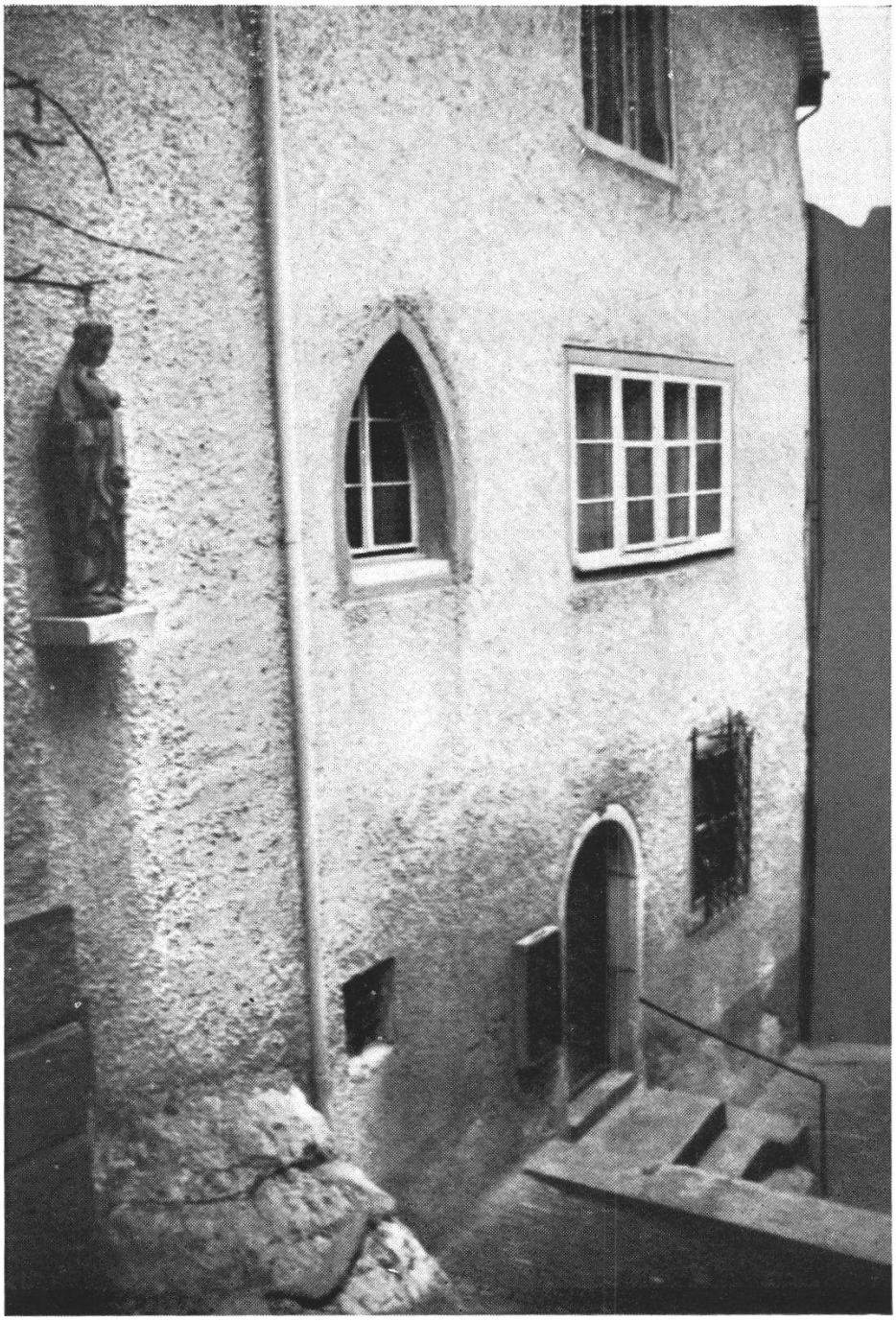
einzelne Stücke erklärte und seine Freude erlebte, welche ihm neben seiner ärztlichen Tätigkeit seine Kunstwerke bereiteten. Auch mein Vater schätzte so manches alte Stück aus der Familie und wir horchten ihm gerne zu, wenn er mit einem alten Bild oder einer Plastik nach Hause kam und erzählte, wie er es entdeckte. Zu den Examenabschlüssen beschenkte er mich wiederholt mit solchen alten Werken, die ich in meinem Studierzimmer aufstellte. Am Gymnasium weckte der Verkehr mit unserm Geschichtsprofessor besonders durch Führungen in den Museen den Sinn für Kunst und ich erinnere mich noch gut, als ich meinen ersten Vortrag auf seine Anregung hin über die Entwicklung der verschiedenen Stile gehalten habe. An den freien Nachmittagen eilte ich gerne auf den Büchermarkt und kehrte beglückt über einen Fund mit alten Holzschnitten oder einer gesuchten Klassikerausgabe nach Hause. Als Studenten bummelten wir in den Wintertagen oft zu den Krämerläden in den alten Gässchen oder auf Märkte in München, brachten manches alte verstaubte Stück zum Entsetzen der Hausleute heim. Natürlich mussten wir uns oft auf einfache Kost umstellen, um mit dem Taschengeld auszukommen. Die Freude aber an einem schönen Stück in der Bude liess uns leicht manche Entbehrungen vergessen und war umso grösser, wenn wir das Stück zu einem billigen Preis erwerben konnten. Die kunstfreundliche Umgebung und dazu der Verkehr mit Künstlern in der Studentenzeit regte das Empfinden für das Schöne wesentlich an. Nicht sofort bin ich in die Schönheiten der verschiedenen Kunstepochen eingedrungen; vielmehr ging mein Weg über eine gewisse Vorliebe für die primitive Kunst, bis ich mich zur Erkenntnis der grossen Kunstwerke durchrang. Gute Bücher über die Kunst vertieften das Wissen und eröffneten viele mir unbekannte Zusammenhänge. Reisen zu den Kultstätten in der Heimat und in die umliegenden Länder, weiter bis nach Griechenland, Kreta und Aegypten schenkten mir das Erlebnis der Schönheit der alten Kulturen. Als Sammler auch von kleinen Stücken konnte ich immer wieder feststellen, dass das Auge geschärft wurde und vieles Schöne entdeckte, an dem so mancher achtlos vorüberging. Man muss aber als Sammler nicht nur eine gewisse Beherrschung der Kunstgeschichte sein eigen nennen können; sondern auch über eine Kenntnis der Technik und Materie verfügen, speziell in der Wertung des Alters und der natürlichen Abnützung. In unserer

Zeit mit den zahlreichen Nachahmungen ist es notwendig, das Echte vom Falschen trennen zu können.

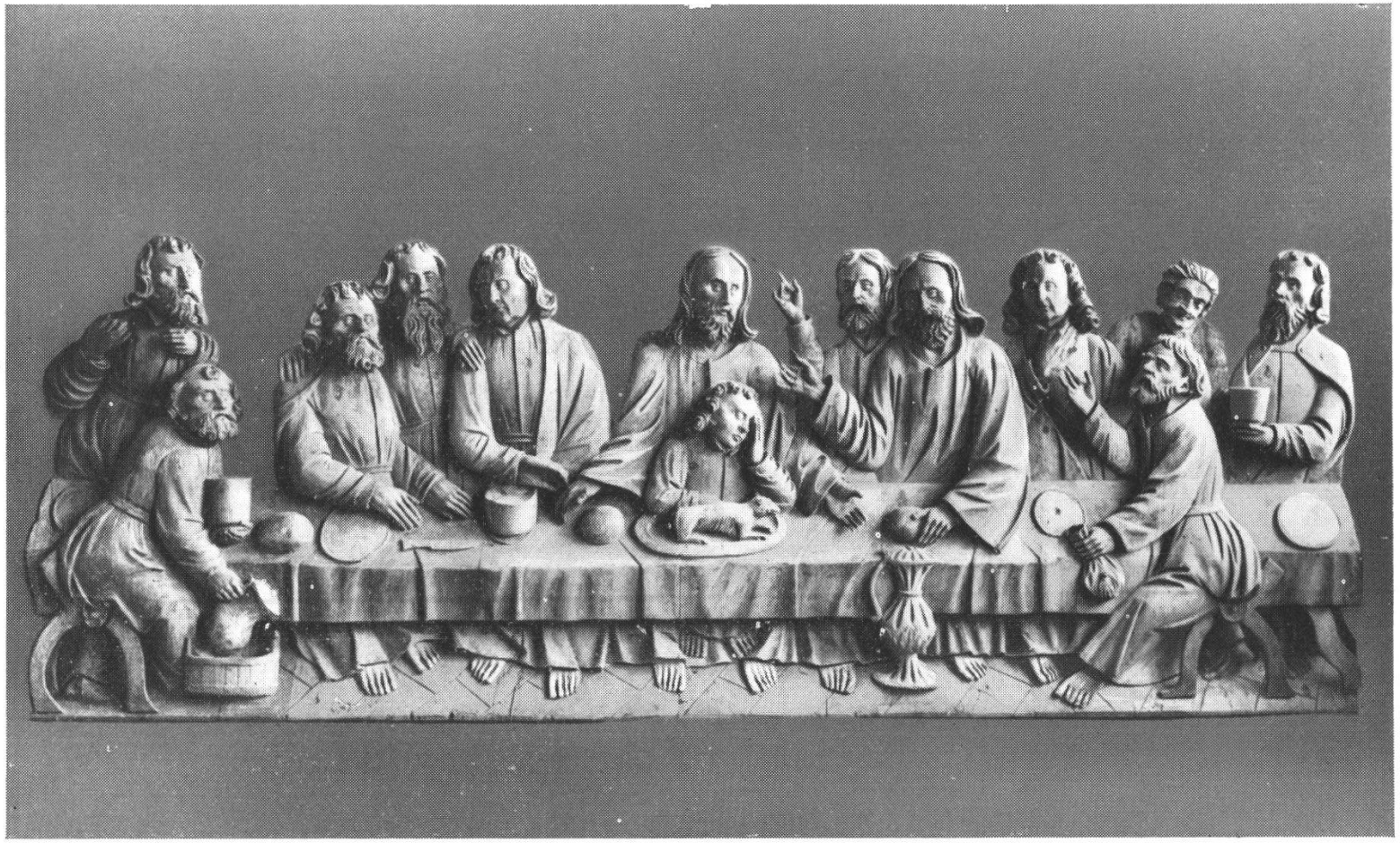
So haben alle Dinge, die ich im Laufe der Jahre erworben hatte, ihre kleine Geschichte für mich, und viele Erinnerungen sind damit verbunden. Es war vor zirka zehn Jahren, als ich auf einer Reise durch die Loiregegend bei einem Antiquitätenhändler eine schöne Madonna im weichen Stil aus dem 15. Jahrhundert glaubte gefunden zu haben. Das alte Holz, die alte Leinwand, die Fassung, Körperhaltung und Ausdruck, alles war entsprechend dem Alter stilrein, sodass ich das Stück gerne erwarb. Zu Hause aber war die Freude nur kurz, als ich an einer Hand feststellen konnte, dass sie gesprungen war, weil sie aus Gips modelliert war. Bei der weiteren Ueberprüfung konnte ich eine stilgerechte Fälschung feststellen, aus altem Holz mit altgewebten Leinen überzogen, darüber aber die Einzelteile in Gips modelliert. Aus solchen Erlebnissen habe ich gelernt und dies ist mir bei folgendem Stück wieder zugute gekommen.

Es war vor einigen Jahren, als ich bei einem Händler ein Abendmahlrelief in einem prunkvollen Empirerahmen bemerkte, das schon viele Jahre unbeachtet zur Seite gestellt worden war. Die Figuren waren nämlich sehr stark und unschön übermalt und mit einer dicken Gipsschicht überzogen, sodass die Feinheiten der Schnitzerei nicht mehr zu erkennen waren. Die Anordnung der Apostel, die Haltung und Bewegung verrieten mir aber deutlich den gotischen Stil, sodass ich mich zum Erwerb des Stückes entschloss, wenn auch mit der stillen Befürchtung, ich könnte mich irren. Die Freude wuchs aber mit der Zeit, als ich selbst mit vieler Mühe den Gips sorgfältig entfernt hatte und erkennen konnte, dass ein gutes Schnitzwerk der Hochgotik langsam zum Vorschein kam. Zufällig habe ich im Landesmuseum ein ähnliches Relief finden können. Es war gleich gross und im Detail gleichartig gearbeitet; es stellte eine Geisselung und Kreuztragung dar. Von diesem Werk war die Herkunft aus Törbel im Oberwallis bekannt und man darf wohl annehmen, dass es sich um den gleichen Meister handelt. (Siehe Abbildung auf Tafel 22.)

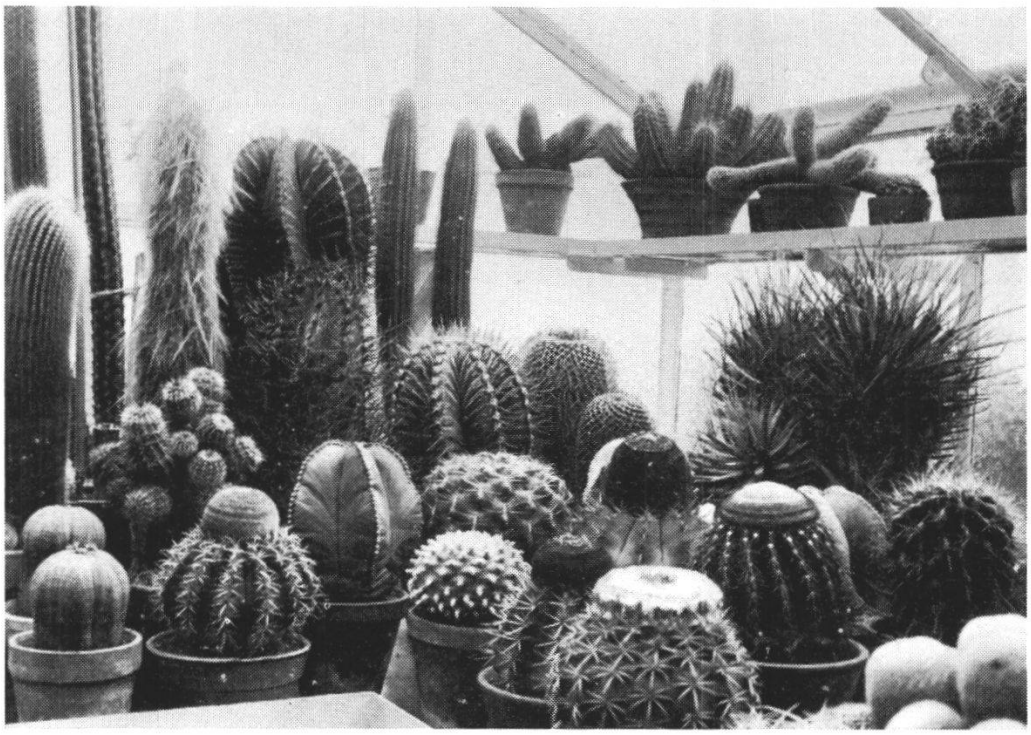
So wechselt Freude und Enttäuschung auch beim Sammeln; aber die Freude wieder etwas zu entdecken, dringt immer wieder durch, speziell wenn man tiefer in Einzelgebiete der Kunst einzudringen vermag.



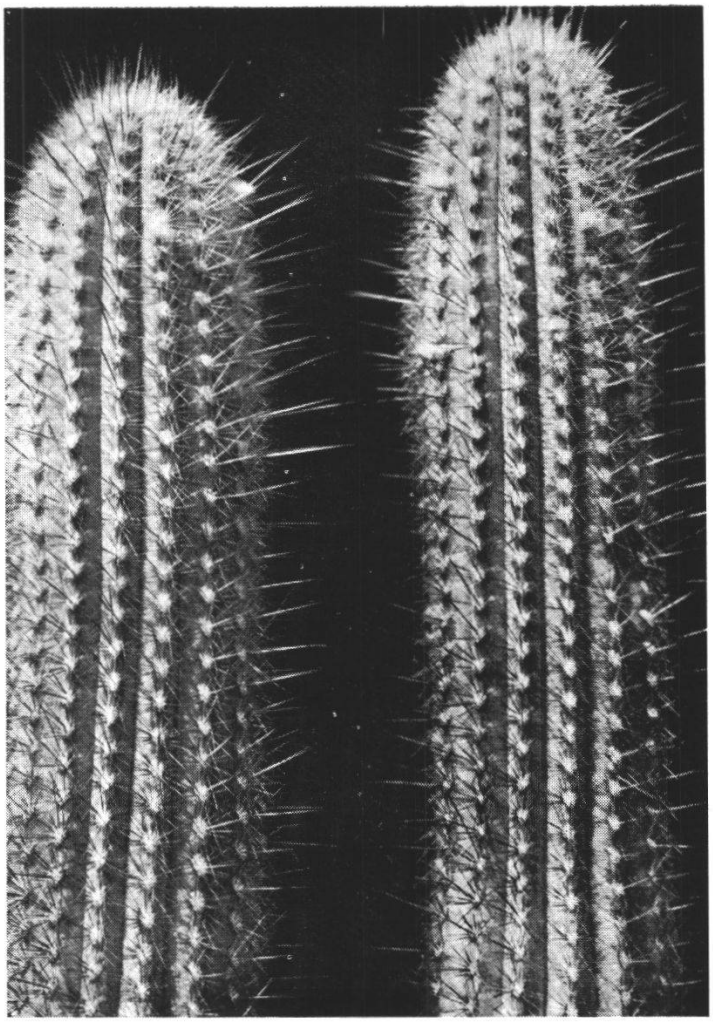
Haus «Zum Gelben Kreuz» an der Niklausstiege in Baden
Beispiel für ein gut restauriertes Haus der Altstadt
Photo: Tuggener, Zürich



Abendmahlrelief. Hochgotische Schnitzerei, wahrscheinlich aus Törbel im Oberwallis.
Photo: Tuggener, Zürich



Kakteen im Glashaus des Herrn Robert Keller. Die beiden schlanken Säulen in der Mitte sind Loxanthocereus Keller-badensis



«Loxanthocereus Keller-badensis». Vor 22 Jahren aus Peru eingeführt, aber erst 1948 als Neuheit erkannt